

Mozart und Beethoven als Pianisten

Ein Vergleich von Carl Czerny

«Mozarts Schule: Ein klares, schon bedeutend brillantes Spiel, mehr auf das Stakkato, als auf das Legato berechnet; geistreicher und lebhafter Vortrag. Das Pedal selten benutzt und niemals notwendig.

Beethovens Manier: Charakteristische und leidenschaftliche Kraft, abwechselnd mit allen Reizen des gebundenen Kantabile ist hier vorherrschend.

Die Mittel des Ausdrucks werden hier oft bis zum Extremen gesteigert, besonders in Rücksicht humoristischer Laune. Die pikante, hervorstechende Manier ist da nur selten anwendbar. Desto öfter sind da aber die Totaleffekte, teils durch ein vollstimmiges Legato, teils durch geschickte Anwendung des Fortepedals usw. anzuwenden.

Mozarts Manier, die vorzüglich durch Hummel [der Komponist Johann Nepomuk Hummel] vervollkommen wurde, eignete sich mehr für die deutschen Fortepianos, welche leichten und seichten Anschlag mit großer Deutlichkeit vereinten und sich demnach für die allgemeine Verbreitung, sowie für den Gebrauch der Jugend eigneten.

Beethoven, der um 1790 erschien, entlockte dem Fortepiano ganz neue kühne Passagen durch den Gebrauch des Pedals, durch ein außerordentlich charakteristisches Spiel, welches sich besonders im strengen Legato der Akkorde auszeichnete und daher eine neue Art von Gesang bildete – viele bis dahin nicht geahnte Effekte. Sein Spiel besaß nicht jene reine und brillante Eleganz mancher anderer Klavieristen, war aber dagegen geistreich, großartig und besonders im Adagio höchst gefühlvoll und romantisch. Sein Vortrag war, so wie seine Kompositionen, ein Tongemälde höherer Art, nur für die Gesamtwirkung berechnet.»